

Fatin Abbas: „Zeit der Geister“

Kein Frieden, nur Stille

Von Bettina Baltschev

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 29.02.2024

Im Haus einer NGO im Sudan lebt eine bunt gemischte Schicksalsgemeinschaft friedlich zusammen. Bis der Krieg ausbricht. Ein ergreifender Debütroman der amerikanisch-sudanesischen Schriftstellerin Fatin Abbas über eine selten beschriebene Weltgegend.

Als eines Tages drei Männer mit einem in Sackleinen gewickelten Bündel vor dem Tor stehen, sind die Bewohner des Hauses alarmiert. Hier, in dieser Außenstelle einer nicht näher benannten NGO im Sudan, hatten sie sich bisher sicher gefühlt. Doch jetzt ahnen sie, dass dieses Bündel ein schlechtes Omen ist.

„Die Hitze und der vor allem vom grausigen Fleisch ausgehende Gestank waren erdrückend. Dena verließ den Kreis. Alex hielt sich die Nase zu. William zog sich das Hemd übers Gesicht. Mustafa stand auf und wich zurück, atmete durch den Mund. Die drei Fremden hielten sich jetzt ebenfalls die Nase zu und schlugen nach den fetten, brummenden Fliegen, die über der Leiche kreisten.“

Wachsende Verunsicherung

Es ist eine kleine Schicksalsgemeinschaft in der sudanesischen Stadt Saraaya, die Fatin Abbas in ihrem ergreifenden Roman „Zeit der Geister“ einige Monate lang begleitet. Da ist William, der die Außenstelle dieser Nichtregierungsorganisation leitet und versucht, zwischen den verschiedenen Volksgruppen, die die Stadt bewohnen, zu vermitteln. Da ist Mustafa, ein 12-jähriger Junge, der für William kleine Hilfsarbeiten ausführt. Da ist Layla, die Köchin, die den Annäherungsversuchen Williams nachgibt, obwohl er nicht, wie sie, nomadischer Herkunft ist. Außerdem residieren zwei Amerikaner in der NGO. Dena will einen Dokumentarfilm über das Leben im Sudan drehen. Alex, ein junger enthusiastischer Geograf, soll die Region kartographieren. Erst bei seiner Ankunft merkt er, dass er die Stelle wohl nicht deshalb bekommen hat, weil er der beste Bewerber war.

„Niemand wollte in Saraaya arbeiten. Deshalb war ihm dieser Job angeboten worden. Trotzdem war es ein Abenteuer, und sogar ein lohnenswertes. Er würde eine Karte anfertigen, und die Karte würde der erste Schritt auf dem Weg für jene sein, deren Leben sie

Fatin Abbas

Zeit der Geister

Aus dem Englischen
von Bernhard Robben

Verlag Rowohlt Berlin, Berlin

368 Seiten

26 Euro

erleichtern sollte: verbesserte Entwicklungsplanung, eine effizientere Verteilung der Hilfsgüter. (...) Diese Herausforderung hatte ihn gereizt, und er hatte sich darauf gefreut. Bis der Leichnam auftauchte und alles aus dem Lot geriet, sodass er zum ersten Mal hinterfragte, was genau er hier eigentlich tat.“

Tatsächlich ist der Leichnam ein Vorbote von weit größerem Leid. Rebellen und regierungstreue Truppen fallen übereinander her. Die titelgebende „Zeit der Geister“ ist – wieder, muss man wohl sagen – angebrochen, in der die Menschen heimatlos umherirren.

Konzentration auf Figurenporträts

Auch auf dem Gelände der NGO suchen mittlerweile zahllose Flüchtlinge Zuflucht. Als patrouillierende Soldaten eine Kiste mit Waffen finden, die Mustafa versteckt hat, weil er sich mit Waffenschmuggel etwas dazu verdienen will, reagieren sie mit einem Gewaltakt, den die Bewohner nur knapp überleben. William, der Layla gerade einen Heiratsantrag gemacht hat, landet im Militärgefängnis und Mustafa lässt sich dort ebenfalls einsperren, weil er sich seiner Schuld bewusst ist. Dabei sehnt er sich doch nur nach ein bisschen Besitz und ein wenig Zukunft.

„Er wollte einen Computer wie den, den Alex in seinem Büro hatte, auf dem er tippen lernen könnte. Er wollte Denas Kamera, das teuerste Spielzeug der Welt. Und Denas batteriebetriebene Zahnbürste, von der ihm, wenn er sie heimlich benutzte, der Schädel brummte. All diese Dinge gehörten ihm nicht. Und für ihn war es unmöglich, zur Schule zu gehen, weshalb er später keine gute Stelle bekommen würde und sich niemals leisten könnte, was Alex und Dena besaßen.“

Fatin Abbas zeichnet ihre Figuren sorgfältig, mit viel Empathie und sprachlich versiert. Die Konzentration auf fünf sehr unterschiedliche und zugleich charakteristische Figuren lässt ausreichend Raum, sich ihren individuellen Erwartungen zu widmen, ihnen als Leserin sehr nahe zu kommen. Dabei verzichtet die Autorin auf jegliches Pathos oder einen klagenden Tonfall, was die Lektüre noch eindringlicher macht.

Kein Happy End, und doch nicht ohne Hoffnung

So gelingt es Fatin Abbas, die spezifische Variante des sudanesischen Krieges zu beschreiben, das menschliche Leid jedoch als ein universelles darzustellen. Immerhin schöpfen die Sudanesen nach einem Friedensabkommen wieder Hoffnung.

„Nachbarn, die sich während der Unruhen versteckt hatten, fanden wieder zusammen, tauschten Neuigkeiten aus und erzählten sich von ihren Erlebnissen während des Krieges. Entfernte Verwandte umarmten sich. Vertriebene Dorfbewohner vergaßen, dass ihre Heimat verloren war, und sie überraschten sich selbst damit, dass sie lachten, statt zu weinen.“

William und Layla feiern eine große Hochzeit, und als Leserin ist man nach dem zuvor beschriebenen Grauen fast dankbar für dieses versöhnliche Ende. Doch mit einem Happy End kann Fatin Abbas nicht dienen. Dafür ist ihr Roman zu nahe entlang der brutalen Wirklichkeit der sudanesischen Gegenwart geschrieben, in der ein Kriegsende nicht zwangsläufig dasselbe wie Frieden bedeutet. „Kein Frieden, nur Stille“ heißt es stattdessen

einmal in diesem starken literarischen Debüt, das alle Höhen und Tiefen menschlicher Existenz formvollendet auslotet.